

Patching und Hoarding

Rekodierungen von digitalen Reproduktionstechnologien

Katrin Köppert



Abb. 1: Tabita Rezaire. 2016. Sugar Walls Teardom. Gynäkologischer Stuhl, mechanischer Arm, 1-Kanal-Video auf Monitor (Farbe, Ton), pinke Wandfarbe, 218 x 162 x 85 cm.¹

1. Einleitung

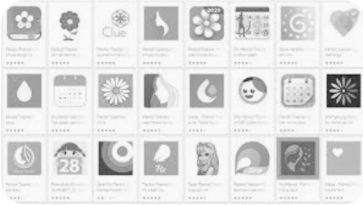
Das pastellfarbene Pink des gynäkologischen Stuhls, den die französisch-guyanese Künstlerin Tabita Rezaire zum Kinostuhl umfunktioniert hat, um ihr Video *Sugar Walls Teardom* aus dem Jahr 2016 in Ausstellungen anschauen zu können, ist

1 Quelle: © Tabita Rezaire und Goodman Galerie, Johannesburg, Foto: Stefan Altenburger/Photography Zürich. <https://migrosmuseum.ch/werke/15916/>. Zugegriffen: 07. September 2022.

ein – gewissermaßen irritierender – Blickfang (Abb. 1). Wer würde wohl eine gynäkologische Untersuchung mit der zartknospenden Leichtigkeit eines in rosa erwachenden Frühlings assoziieren? Die poppige Pastellfarbe scheint den von Rezaire im Video thematisierten Zusammenhang der unter digitalen Bedingungen herrschenden biopolitischen Disziplinierung, Kontrolle und Überwachung des weiblich vergeschlechtlichten bzw. menstruierenden Körpers ironisch zu brechen. Gleichzeitig nimmt das Pink des Stuhls das Bild auf, das Tech-Unternehmen ihren Menstruations-Tracking-Apps geben: Die überwältigende Mehrheit solcher Apps, die den Zyklus mit dem Ziel der besseren Berechenbarkeit von Fruchtbarkeit und Blutungszeit überwachen, ist in Pastellfarben, Pink und Violett gehalten (vgl. Pichon et al. 2022: 390). Diese vergeschlechtlichende Farbgebung der Apps korrespondiert mit einer visuellen Ansprache, die vor allem *weiße*², heterosexuelle, cis-geschlechtliche, monogame, junge, dünne und gesunde Körper adressiert. Zu sehen sind Blumen, Äpfel, Herzen, dynamisch geschwungene Körpersilhouetten, infantilisierende Comics (Abb. 2).

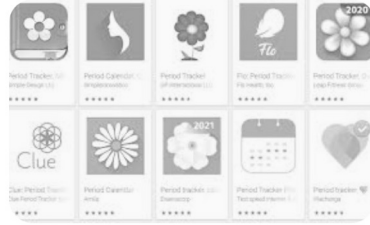
Rezaire wiederholt mit Farb- und Motivauswahl die vermeintlich harmlose Albernheit dieser Adressierung, streicht aber anhand von Montage die ihnen innewohnende Gewalt heraus, die sich – intersektional wirksam – gegen Schwarze Frauen sowie queere, trans*³- und intergeschlechtliche Personen of Color richtet. Der Stuhl steht dabei, wie weiter ausgeführt werden soll, nicht nur sinnbildlich für die kolonialrassistische Geschichte der Gynäkologie, sondern die digitalen Technologien der Mehrzahl solcher im Silicon Valley produzierten Apps, die neokoloniale Bedingungen in der Reproduktionspolitik (wieder-)herstellen sowie Trans*Inter*³Misogynoir³ im Kontext von Gesundheitsfürsorge. Diese Bedingungen werden besonders dann deutlich, wenn Apps entlang *weißer* Normierungen entwickelt werden und Menstruationsunregelmäßigkeiten in Folge von rassistischem Stress nicht ausreichend berücksichtigen.

-
- 2 Ich verwende Kursivschrift, um die soziale Konstruktion der Kategorie *Weißsein* hervorzuheben. Auf der Grundlage des sozialkonstruktivistischen Ansatzes entscheide ich mich jedoch für die Großschreibung von Schwarzsein, um gelebte oder verkörperte Erfahrungen zu berücksichtigen, insbesondere im Kontext antirassistischer Widerstandsbewegungen (vgl. Eggers et al. 2005).
 - 3 ›Misogynoir‹ ist ein von Moya Bailey geprägter Begriff, der antischarze rassistische Misogynie, die Schwarze Frauen erfahren, beschreibt. Bailey argumentiert trans*inklusiv und spricht auch von ›Transmisogynoir‹. Dass ich mich für die Schreibweise mit Stern entscheide, geht darauf zurück, die ausdifferenzierten trans*feindlichen Mechanismen im Kontext von Misogynie sichtbar machen zu wollen. Jedoch geht es mir in diesem Artikel nicht ausschließlich um Trans*misogynoir. Daher ergänze ich um die bei Bailey nicht erwähnte Inter³misogynoir.



Eco Femmes' guide to period tr...
EcoFemme

When Things Get too Personal: ...
INKspire



Are women let down by period t...
BBC



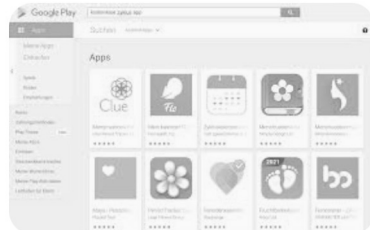
The Best Period Tracker Apps f...
AptGadget.com



Interview über Period-Tracking: ...
Netzpolitik



Beware of fertility apps — your ...
Euronews



Zyklus-App kostenlos: Der best...
Planet Backpack



5 Apps for Tracking Your Period...
One Medical

Abb. 2: Screenshot App Store, 15.02.2022.⁴

4 Quelle: © Katrin Köppert, Zugriffen: 15. Februar 2022.

Wenn die Zyklus-Apps nicht auf häufig vorkommende Unregelmäßigkeiten trainiert werden, erkennen sie frühe Anzeichen einer Schwangerschaft weniger gut, sodass menstruierende BIPOC häufiger von der Einschränkung des Schwangerschaftsabbruchs in einer sehr frühen Phase betroffen sind (vgl. Nobles/Cannon/Wilcox 2021).

In Auseinandersetzung mit Rezaire's Video-Arbeit *Sugar Walls Teardom* (2016) wie auch Luiza Prado de O. Martins GIF-Essay *All Directions at Once* (2018) sollen die neokolonialen Biopolitiken im Kontext solcher Technologien, die der Zyklusüberwachung und Geburtenkontrolle dienen, zur Sprache gebracht werden. Die KI-Anwendungen, die den Apps zugrunde liegen, werde ich in der langen Folge dehumanisierender Praktiken medizinischer Experimente an versklavten Frauen unter Bezugnahme auf Simone Brownes Konzept der ›digital epidermalization‹ (vgl. 2015) und Ramon Amaros Überlegungen zum ›Black technical object‹ (vgl. 2019) kritisch betrachten. Mit den künstlerischen Arbeiten werden diese Technologien jedoch auch in ihren Rekodierungen diskutiert. Hierfür etabliere ich zwei ästhetische Verfahren, die ich mit *patching* und *hoarding* überschreibe. Anhand dieser Verfahren möchte ich exemplarisch beschreiben, dass Inkompatibilität im Anschluss an Ramon Amaro und Konflikt nach Wendy Hui Kyong Chun (vgl. 2018) Spekulationen über KI informieren, die ich im Sinne eines Queerings verstehe – d.h. einer Theorie, Praxis und Politik, die die Planbarkeiten von Berechnungen dadurch unterminieren, dass von keinem ›common ground‹ feststehender Identitäten und Kategorien ausgegangen werden kann. Entsprechend transformiert sich der Blick einerseits auf das im Reproduktionsdiskurs zentrale Konzept der Fürsorge bzw. Sorge(-arbeit) und andererseits das innerhalb dekolonialer Ansätze – wie auch von Tabita Rezaire selbst – zum Ausdruck gebrachte Argument der Heilung (vgl. Mignolo/Vazquez 2013; Rezaire 2022). Fürsorge und Heilung verstehe ich als Artikulationen von Inkompatibilität und Konflikt, die auch die mit Technologie allzu oft in Verbindung gebrachten Heilsversprechen und Solutionismen unterlaufen. Die künstlerischen Arbeiten betrachte ich daher als Übungen einer Bewohnung von KI,⁵ deren konfliktuelle Operationen und Unvereinbarkeiten – mikroskopisch vergrößert – nicht das Risiko sind, sondern das Potenzial für das bisher von Daten

5 Ich orientiere mich hier an Wendy Hui Kyong Chun, die in *Discriminating Data* schreibt, dass wir uns zu bewegen hätten »from dreams of escape to modes of inhabiting« (2021: 16). Darüberhinaus inspirieren Christina Sharpes Überlegungen mein Denken. Sie schreibt: »It requires theorizing the multiple meanings of that abjection through inhabitation, that is, through living them in and as consciousness.« (2016: 33). Hinzukommen die Lektüren von Kara Keeling und José Esteban Muñoz. Während Keeling sich beständig im Denkbild der ›im/possibility‹ aufhält, also dem Möglichen im Unmöglichen (vgl. 2019), geht es Muñoz in *The Sense of Brown* um die Erweiterung des Bewusstseins, von dem Sharpe spricht, um Emotionen (vgl. 2020: 12). Diese seien die Schlüssel, die Möglichkeiten Braunen Lebens in der Gegenwart aufzuspüren und nicht auf die Zukunft zu projizieren.

und Algorithmen diskriminierte und marginalisierte Leben. Nicht die bisweilen auch paranoid übersteuerte Angst vor den Zumutungen der Algorithmen und die in Folge durchaus auch nachvollziehbaren eskapistischen Fluchtbewegungen oder holistischen Heilungsvorstellungen stehen im Mittelpunkt meiner Überlegungen,⁶ sondern die Modi des Bewohnens von etwas, das eine toxische Umgebung ist, aber aufgrund von Konflikt und Unvereinbarkeit Platz für queeres, Schwarzes, be-hindertes, Trans*Inter*, migrantisches Leben of Color zur Verfügung stellen kann.

2. Das digitale Nachleben der medizinischen Plantage



Abb. 3: Tabita Rezaire. 2016. *Sugar Walls Teardom*, Video 22min., Filmstill.⁷

6 Ohne die diskriminierenden Auswirkungen von KI bagatellisieren zu wollen, nehme ich auch eine gewisse Hermeneutik des Verdachts hinsichtlich der Risiken wahr. Nach Eve Kosofsky Sedgwick greift der Verdacht im Zuge einer solchen wissenschaftlichen Methodologie oft dem Ergebnis voraus (vgl. 2014: 366). Noch bevor wir die Mängel verifizieren, meinen wir schon zu wissen, welche ungleichen Effekte KI haben wird. Mit dieser Hermeneutik geht eine Rückbezüglichkeit auf die Vergangenheit einher, die sich am Fehler/Problem orientiert, bzw. die vom Fehler determiniert wird, sodass keine Perspektive über die Kritik hinaus entsteht. Mit Kosofsky Sedgwick und auch Lauren Berlant (vgl. 2014: 14) möchte ich daher für eine reparative Lesart der Entdramatisierung plädieren. Zu entdramatisieren ermöglicht es, das vermeintlich Nebensächliche und »Gewöhnliche in seinem Potenzial einer alternativen Gegenwart wirken zu lassen.« (Köppert 2022, im Erscheinen)

7 Quelle: © Tabita Rezaire, Filmstill: Katrin Köppert, [https://vimeo.com/171318210?login=true#_=_](https://vimeo.com/171318210?login=true#_=), Zugriffen: 26. September 2022.

Auf psychedelischem Hintergrund sind in *Sugar Walls Teardom* Flächen – im Sinne verschiedener geöffneter Fenster auf dem Computerbildschirm – aufgebracht, deren visuelle und textliche Inhalte auf den US-amerikanischen Chirurgen James Marions Sims verweisen, den sogenannten ›Vater der modernen Gynäkologie‹ (Abb. 3). Dieser hatte in den 1840er-Jahren – wie in der Fotografie rechts am Beispiel von Betsy zu sehen ist⁸ – Versuche an versklavten Schwarzen Frauen unternommen, um Techniken zur Behandlung von vesikovaginalen Fisteln zu erforschen. Bei den Fisteln handelt es sich um eine Erkrankung, bei der die Blase mit der Vagina zusammenwächst, was zu Harninkontinenz und starken Schmerzen führen kann. Sie sind die Folge von übermäßig langen Wehen während der Geburt, die wiederum auf die harten Bedingungen, denen versklavte Frauen ausgesetzt waren, zurückzuführen sind (vgl. Snorton 2017: 17ff.). Um die Schwarzen Frauen angeblich von ihren Schmerzen zu erlösen, führte Sims Operationen ohne Anästhesie aus, was wiederum auf der rassistischen und die Sklaverei mitlegitimierenden Vorstellung beruhte, Schwarze Menschen würden Schmerz nicht in gleichem Maße wie weiße Menschen spüren (vgl. Jackson 2020: 186). Die Erfindung des Spekulum, die auf Sims und diese Operationen zurückgeht, ist Ergebnis der – wie es der Schriftzug in Rezaire's Video betitelt – *medical plantation*. Die Plantage war folglich nicht nur der Ort der brutalen Ausbeutung von Arbeitskraft und Ressourcen, sondern einer in die Gegenwart reichenden Geschichte der Disziplinierung des auch als wollüstig gebrandmarkten Schwarzen weiblich identifizierten Körpers auf der einen Seite und der Extraktion reproduktiver Kraft auf der anderen (vgl. Kelly 2016: 150–159).

Während Schwarze Frauen in den USA zur Zeit der Sklaverei von ihren weißen Besitzern unter Gewalt(-androhung) gezwungen wurden, sich zur Sicherung der Plantagenarbeit fortzupflanzen, wurde deren Reproduktion nach der Abschaffung der Sklaverei unterbunden, mindestens aber überwacht. In diese – wie es Tabita Rezaire im Video ausdrückt – biologische Kriegsführung speisen die medizinischen Studien an der puertoricanischen Bevölkerung zur Entwicklung der Antibabypille ebenso ein (vgl. Arellano/Seipp 1983; Marks 1999), wie andere durch Sterilisation und empfängnisverhütende Maßnahmen herbeigeführte Versuche der Geburtenkontrolle (vgl. Briggs 2002). Luiza Prado de O. Martins hat darüber hinlänglich geforscht (vgl. 2018b; 2018c). Sie stellt auch den Konnex zwischen dem biopolitischen Regime als dem zentralen Motor des kolonialen Projektes und den aktuellen Technologien her. Diese sind – wie das von der Gates Foundation finanzierte Startup Microchips Biotech zeigt – unter dem Deckmantel der reproduktiven Gerechtigkeit für die sich ›entwickelnde Welt‹ Anwendungen zur Geburtenkontrolle des Glo-

8 Nicht nur der fehlende Nachname deutet auf die desubjektivierende Behandlung hin. Es finden sich außerdem differierende Angaben dazu, ob das Bild Lucy oder Betsy zeigt. C. Riley Snorton diskutiert die Falschbenennung als weiteres Indiz für die Fungibilität, also (Aus-)Tauschbarkeit Schwarzer Körper (vgl. 2017: 23, 50).

balen Südens (vgl. 2018a). Das auch wieder von der AfD reproduzierte rassistische Stereotyp der sich im Globalen Süden übermäßig fortpflanzenden Menschen (vgl. ARD 2015) wird in digitale Technologien eingespeist und in Folge technisch reproduziert. Und dort, wo es nicht um so offensichtlich bevölkerungspolitische Programme geht, die technologiegestützt Empfängnis verhindern, finden sich wiederum automatisierte Ungleichheiten.⁹ Apps zur Überwachung des Menstruationszyklus mit dem Ziel u.a. der Empfängnisverhütung preisen stressbedingte Zyklusabweichungen nicht ein. Dies benachteiligt strukturell menstruierende BIPOC insofern, als sie überproportional von stressinduzierenden Bedingungen wie prekären Arbeitsverhältnissen, rassistischer Polizeigewalt usw. betroffen sind (vgl. Ghandi 2019).

Damit sind nur zwei Beispiele einer Gegenwart beschrieben, die im Kontext von Reproduktion verdeutlichen, was Simone Browne unter Rückgriff auf Frantz Fanon als »digital epidermalization« (2015: 109ff.) bezeichnet. Epidermalisierung nach Fanon meint die buchstäbliche Verkörperung des rassistischen Diskurses (vgl. 2008). Race als soziale Konstruktion von Schwarzsein schreibt sich in den Körper ein, wird förmlich zur ontologischen Aussage über Haut, gegen die sich kein ontologischer Widerstand formieren kann. Der Schwarze Körper kann sich der Überdeterminierung und Brandmarkung in Folge nicht entziehen. Im Zusammenhang digitaler Technologien meint diese Epidermalisierung, dass es wiederum bestimmte Körper sind, die reduziert auf Daten in biometrischen Anwendungen wie Gesichtserkennung, Iris- und Netzhautscans ungleich wiedergegeben werden, sodass sie entweder überproportional erfasst oder mit einem ähnlichen Effekt der Missachtung verkannt werden (vgl. Chun 2021: 22). D.h., dass diese Körper entweder aufgrund der Voreinstellung auf *weiße* Normen vom Seifenspender usw. nicht gesehen werden oder aber aufgrund mangelhafter oder nicht ausgeglichener Datensätze dort erfasst werden, wo sie gar nicht sind, was im Falle polizeilicher Überwachung zu disproportional vielen Verhaftungen Schwarzer Menschen in den USA führt (vgl. Benjamin 2019: 113).¹⁰ Beide Formen automatisierter Ungleichheit sind Ausdruck des mit der Epidermalisierung einhergehenden Moments der Ablösung des Schwarzen Körpers von der Kategorie des Mensch- bzw. Subjektseins. Deswegen stellt Browne biometrische Überwachung in den historischen Kontext der Plantagensklaverei und den zu dieser Zeit geltenden Technologien des Brandings (vgl. Browne 2015: 89ff.). Wurden damals versklavte Menschen wie Vieh mit Brandeisen markiert, um sie u.a. zu kriminalisieren, sind es heute mit Tags hinterlegte Datensätze, die Schwarze Menschen anhand zugeschriebener Kriterien bis zur Unkenntlichkeit fehlinterpretieren oder exponierend filtern.

9 Den Begriff der automatisierten Ungleichheit übernehme ich von Virginia Eubanks (vgl. 2018).

10 Dazu siehe auch den Beitrag von Ann-Kristin Kühnen in diesem Band.

Insofern ist auch zu fragen, inwiefern das Taggen von Schwarzen Frauen in den USA, die gemäß einer rassistischen Kampagne für Abtreibung in Haftung genommen und kriminalisiert wurden (vgl. Bonhomme 2020), mit Menstruations-Tracking-Apps korreliert, die aufgrund mangelhafter Datensätze Schwarze Frauen prozentual weniger vor Empfängnis schützen (Abb. 4).



Abb. 4: »The most dangerous place for an African American is in the womb«, Anti-Abtreibungskampagne der Gruppe Life Always, 2011, Soho, New York.¹¹

Das exponierte Ausstellen Schwarzer Gebärmütter als Gefährdungsorte der Reproduktion in Werbekampagnen übersetzt sich in verdatete ›white prototypicality‹, d.h. in die Verdatung der prototypischen Voreinstellung *weißer*, sorgetragender Weiblichkeit (vgl. Gordon 2006: 239–240; Browne 2015: 110). Die Algorithmen operieren sozusagen im Affektfeld *weißer* Mutterschaft, das, wie Gabriele Dietze schreibt, *Weißsein* an das »liebvoll sorgende[...] Image der Mütterlichkeit« bindet (2020).

11 Quelle: © Foto: Hiroko Masuike, <https://archive.nytimes.com/www.nytimes.com/2011/03/01/nyregion/01nyc.html>, Zugegriffen: 26. September 2022.

3. Black technical object und maschinelle Nicht-Existenz

Die fehlende Diversität von Datentrainingsätzen bei Menstruationstracking-Apps evokiert folglich wie bei der Gesichtserkennung die Dissonanz zwischen der Selbstbestimmung Schwarzer menstruierender Personen und der Erfahrung, sich als in Datensätzen nicht-existent wahrnehmen zu können. Ramon Amaro spricht in diesem Zusammenhang vom ›Black technical object‹ und meint damit – wiederum in Referenz auf Fanon – die Objektifizierung des Schwarzen Subjekts, die mit der Erfahrung der psychischen Fragmentierung, sprich der Dissonanz zwischen Selbstbild und äußerer Zuschreibung einhergeht (vgl. 2019). Hieraus zieht Amaro den Umkehrschluss der Unmöglichkeit von Kompatibilität. D.h., dass rassifizierte Menschen als Individuen nur vorkommen, solange ihre Existenz mit den vorherrschenden Konzepten der Hierarchisierung von Race abgeglichen ist, sie im algorithmischen Raum nur als technische Objekte existieren und nicht mit dem Vorstellungssystem weißer Subjektivität kompatibel sind. Daraus folgt, so Amaro, dass es keine Option sein könne, das ›Black technical object‹ mit den gängigen algorithmischen Visionen verträglich zu machen, da dies die gelebten Möglichkeiten, die ja trotz all der Formen der Dehumanisierung existieren, noch mehr reduzieren würde.

Hiermit bezieht er sich kritisch auf den Ansatz des Projekts *Aspire Mirror* von Joy Buolamwini. Das für den Film *Coded Bias* (2020) ausschlaggebende Projekt hatte das Problem der maschinellen Diskriminierung Schwarzer Personen durch Gesichtserkennungssoftware entlarvt. Die Kritik Amaros hängt sich daran auf, dass Buolamwini eine weiße Maske anfertigte, die sie sich vor das Gesicht hielt, um vom Algorithmus gelesen zu werden und so auf das Problem hinzuweisen. Er sagt, dass der Gebrauch der Maske die Annahme verstärkt, dass Kohärenz und Auffindbarkeit notwendige Bestandteile der Beziehungen zwischen Mensch und Technik sind. Die Idee der weißen Maske sattelt gewissermaßen auf ein System auf, das den Ausschluss in diesem Falle von Schwarzen Menschen inkludiert, aber auch die Auffassung von Maschinen reproduziert, denen es um die Reduktion von Inkonsistenzen und Instabilitäten geht. Sprich, die Inklusion in Datensätze bzw. die Repräsentation von Schwarzen Subjekten in den Datensätzen umgeht nicht das Problem, das es sich hier grundsätzlich um eine Anordnung handelt, die versucht Widersprüchlichkeiten und Differenzen zugunsten von Kohärenz zu negieren.

Insofern ließe sich sagen, dass die weiße Maske als visuelle Metapher für den Wunsch fungiert, die Diversität in Tech-Unternehmen wie auch in Datensätzen zu erhöhen, aber nicht – wie es dem konventionellen Konzept der Diversität ja durchaus eigen ist¹² – die Mechanismen und Institutionen von Digitalität grundsätzlich

12 Das Konzept der Kritischen Diversität versucht zu problematisieren, inwiefern es sich bei Diversität um ein Management-Tool handelt, das mit der Pluralisierung von Positionierungen

in Frage zu stellen. Amaro problematisiert also, dass, wenngleich es Buolamwini um die Ausdehnung des Verständnisses von KI geht und auch um die Inklusion bisher marginalisierter Menschen in Datensätze, sie dem Begehren nach Repräsentation verhaftet bleibt und somit auch den für die Gestaltung von Mensch-Maschine-Relationen notwendigen Komponenten der Kohärenz und der Nachweisbarkeit (vgl. Amaro 2018; auch Chun 2021: 16, 22).

4. Caring for Conflict

Dem gegenüber stellt Amaro in Rückgriff auf Stefano Harney und Fred Moten (vgl. 2013), aber auch Gilles Deleuze und Félix Guattari (vgl. 2018 [1986]) ein erweitertes Verständnis des ›Black technical object‹, das sich dem Wunsch nach Repräsentation entzieht. Ausgehend davon, nicht ›korrekt‹ sein zu wollen, also vom Ort des Mangels oder der oben erwähnten Dissonanz zu operieren und als Individuum nicht zugehörig, sondern entropisch sein zu wollen, würde eine Alternative zur rechnergestützten Kohärenz möglich. Amaro schreibt:

[T]he entropic individual exceeds the barriers of social relations to enter an alternative space of becoming – made possible by a reimagining of the self. In other words, allowability for the unusable, uncommon, and thus incomputable individual potentializes the social space toward new ways of relating. (2018)

Indifferent gegenüber der Repräsentation durch KI und dadurch ›incomputable‹, also unberechenbar zu sein, könne nicht nur gelebte Erfahrungen am Ort des Verobjektivierten ermöglichen, sondern das ›Black technical object‹ als generativ für alternative soziale Beziehungen wahrnehmbar werden lassen. Indem das Objekt innerhalb des Netzwerks inkompatibel bleibt, erzeuge es neue Bedingungen der Selbst-Aktualisierung. Das Spezifische dieses Verhältnisses besteht also darin, dass im Kontakt zum Netzwerk Entropie die Bedingung für Transformation ist. Daher ist der Perspektivierung des Queerings im Sinne der Medialität der Immersion bzw. des immersiven Sich-Auflösens von Identitätskategorien die der Entropie an die Seite zu stellen. Deren Effekt sind Prozesse der Transformation und deren Politik ist das Mitgefühl für das Selbst, das in der Begegnung mit der künstlichen Verkennung kohärent ist – um hier Amaro sinngemäß wiederzugeben (vgl. 2018). An Verkennen bzw. Missdeutung als queeres Potenzial lässt sich mit Wendy Hui Kyong Chuns Ansatz des Queerings von Homophilie anschließen (vgl. 2018).

Chun thematisiert Homophilie, also die Liebe unter Gleichen, als »fundamentales Axiom« (2018: 131) von Netzwerken, wie sie seit den 1950er-Jahren medien-

und Perspektiven nicht die Überwindung von Diskriminierung und institutionellen Machtverhältnissen adressiert (vgl. Auma 2017; Mörsch 2018).

theoretisch erzeugt worden sind.¹³ D.h., dass nicht die Handlungen der Einzelnen verantwortlich sind, Netzwerke zu kategorisieren, sondern die Handlungen derer, die uns am ähnlichsten sind und die sich in Netzwerken in unserer habituellen Nachbarschaft aufhalten. Ähnlichkeit erzeugt Verbindungen, Ähnlichkeit erhöht die Wahrscheinlichkeit der Vorhersagbarkeit. Liebe unter Gleichen ist der Ausgangspunkt der Fragmentierung und Segregation von Netzwerken, weswegen Chun so weit geht, zu sagen, dass in Netzwerken zuerst einmal nicht der Hass auf das Andere die primäre Quelle von Ungleichheit ist, sondern die Liebe zu dem, was einer selbst ähnelt (vgl. 2018: 139). Die Logik der Homophilie zu durchbrechen und zu queeren, um schließlich die Performativität von Netzwerken ernst zu nehmen, hieße dann das Konfliktuelle, das Unbequeme anzuerkennen: »Statt Ähnlichkeit als Auslöser von Verbindungen anzusehen, sollten wir [...] durch die produktive Kraft des Unbequemen denken« (2018: 148) – sozusagen durch die Kraft des Dissonanten und Inkompatiblen, wie es Amaro im Kontext seines Verständnisses des »Black technical object« beschreibt (vgl. 2018). Die Unfähigkeit, sich nach bestimmten Normen zu richten, z.B. der Repräsentation, oder sich in bestimmte Normen einzuarbeiten, wie es Chun im Anschluss an Sara Ahmed formuliert (vgl. 2018: 148), bildet eine neue Theorie der Konnektivität, eine queere Homophilie bzw. eine Heterophilie. Reproduktion hieße demnach nicht die Replikation des Gleichen im Muster von Likes oder im Muster von Kohärenz. Reproduktion hieße vielmehr »caring for conflict«,¹⁴ sprich das Pflegen von Konflikt, Unbequemlichkeit und Inkompatibilität. Inwiefern Inkompatibilität oder Konflikt als das Potenzial einer für alternative Seinsweisen sorgetragenden KI gelten kann, soll exemplarisch anhand zweier medienästhetischer Verfahren deutlich werden, die ich im Zuge meiner Lektüre von *Sugar Walls Teardom* und *All Directions at Once* als *patching* und *hoarding* etablieren möchte.

5. *Patching* oder Heilung in der Differenz

Wie Yvonne Volkart ganz richtig anmerkt, erinnert das eingangs erwähnte Video *Sugar Walls Teardom* an die digitale Ästhetik cyberfeministischer Parodien. Geschlechterstereotype, wie sie von VNS Matrix in den 1990er-Jahren parodiert wurden (vgl. 2020: 25), werden auch hier mehrfach durchquert. Schon allein die mit fernöstlicher Wellnessmusik hinterlegte Eingangssequenz ist in sich mehrmals gebrochen. Der

13 Zach Blas thematisiert z.B., dass sich die Netzwerktheorie normativ auf Knotenpunkte eingestellt hätte, ohne noch die für Inkompatibilitäten fruchtbaren »paranodes«, also leeren Felder zwischen den Knotenpunkten, in Erwägung zu ziehen (vgl. 2016).

14 In Anlehnung auch an die gleichnamige Veranstaltungsreihe des Berliner Institute for Queer Theory (2017/2018).

rosa Stuhl, der der Musik und Werbeästhetik zufolge auch ein Kosmetikstuhl sein könnte, entpuppt sich nicht nur als einer für gynäkologische Untersuchungen, sondern auch als Folterinstrument. Schließlich liegt die Protagonistin Rezaire mit Lederriemen fixiert, nach hinten gekippt und ausgeliefert da, »to sit, watch and feel«, wie es per Schrifteinblendung heißt (Abb. 5).

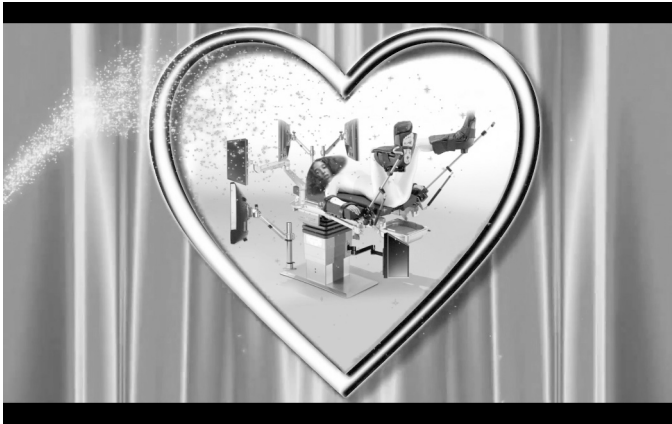


Abb. 5: Tabita Rezaire, *Sugar Walls Teardom*, 2016, HD-Video, 21:30min.¹⁵

Die hiermit aufgerufenen, in Gynäkologie und Kino gleichermaßen geltenden pornotopischen Techniken des Betrachtens von Körperöffnungen (vgl. Hentschel 2001) werden mit den Referenzen auf Zwang in den visuellen Kolonialdiskurs des Sklav*innenmarktes hineinverlegt. Wurde zur Zeit der Sklaverei die Geburtsfähigkeit von Schwarzen Frauen erst in Werbeanzeigen angepriesen (vgl. Kelly 2016: 150), kamen sie unter Hervorhebung der »wichtigen, verkaufsträchtigen Körperteile« (hooks 2018: 94) »unter den Hammer«. Der mit dieser Eingangsszene angedeutete Blick zurück in die koloniale Vergangenheit wird im nächsten Moment unterbrochen: Der animierte Goldvorhang fällt und wir tauchen in eine Science-Fiction Welt ein, in der gemäß technofeministischer Imaginationen, die Gebärmutter der Alien ist, der aus dem Raumschiff steigt. Dieses Bild – wie ich an anderer Stelle geschrieben habe – erinnert an Tricia Roses Aussage in dem Interview, das maßgeblich an der Prägung des Begriffs Afrofuturismus beteiligt war, dass das Gebären von Kindern eine Waffe im Kampf für »Black feminist futures« sei (vgl. Köppert

15 Quelle: © Tabita Rezaire, Filmstill: Katrin Köppert, [https://vimeo.com/171318210?login=true#_=_](https://vimeo.com/171318210?login=true#_=), Zugegriffen: 26. September 2022.

2020). Innerhalb von etwas mehr als einer Minute liefert *Sugar Walls Teardom* das ganze Panorama: von der suchmaschinenoptimierten Werbeästhetik der Weiblichkeitsindustrie über die Gynäkologie als koloniale Unterwerfungstechnologie zum afrofeministischen Showdown im Krieg der Sterne.

Die inhaltliche Dichte wird – nach Volkart – durch eine Ästhetik des Strömens bei gleichzeitig temporeicher Taktung zusammengehalten (vgl. 2020: 25), jedoch ohne auf Reibungsmomente zu verzichten. An letztere möchte ich anschließen, denn bei fast allen Arbeiten Rezaires fällt ein Verfahren auf, das ich im Folgenden mit dem Begriff *patching* beschreibe. Es werden immer wieder Bilder flickenhaft, wie kleine Pflaster auf die Bildoberfläche aufgetragen. Relationalität wird über das Übereinanderschichten von Bildern hergestellt, jedoch ohne dass diese – wie es anderenorts im Kontext queerer Verfahren der Computerisierung diskutiert wird – amalgamieren (vgl. Pritchard/Rocha/Snelting 2020), schmelzen (vgl. MELT 2022, im Erscheinen) oder im Strudel der Immersion verschwimmen. Zwischen den Bildern, Strukturen und Oberflächen ergibt sich kein nahtloser Übergang. Zwischen den Dingen, die in Verbindung treten, bleiben Dissonanzen bestehen oder – im Anschluss an Kathryn Yusoff – ›rifts‹, weswegen ich an anderer Stelle bezüglich der Ästhetik Rezaires von ›rifted algorithms‹ spreche (vgl. Köppert 2021). Yusoff zufolge sind Spalten die Bedingung des Überlebens in rassifiziert entmenschlichten Welten (vgl. 2018: 63). Und auch in Rückgriff auf Ramon Amaros Auseinandersetzung mit dem ›Black technical object‹ besteht das Potenzial der Verbindung ohne nahtlosen Übergang darin, den Fehler eingebaut und die Inkompatibilitäten behalten zu haben (vgl. ebd.: 109). Erst mit den nicht verfügbaren Unverfügbarkeiten, die mit den Fehlern und Unvereinbarkeiten einhergehen, lässt sich KI als generativ für queeres, Schwarzes, be-hindertes, Trans*Inter*- , migrantisches Leben of Color verstehen. Bilder, die wie Pflaster aufgetragen werden, stehen also für eine Form der Heilung und Sorge, deren Voraussetzung die Differenz (zwischen Vorder- und Hintergrund) und der Konflikt sind. Die Bildpflaster heilen, indem sie Verwundung und Konflikt nicht aussparen: »To live in difference, we need to start from conflict – rather than run away from it«, schreibt Wendy Chun (2021: 247).

6. *Hoarding* oder Exzess bewohnen

Zu Rezaires Verfahren des *patching* kommt ein anderer Aspekt hinzu, der sich sicherlich mit einer Ästhetik des Strömens beschreiben lässt, mir aber hinsichtlich des Bildergebrauchs exzessiver und mit Metaphern des (Ineinander-)Fließens unvereinbar erscheint. *Patching*, d.h. das Übereinanderschichten von Bildern, die, wenngleich sie sich überlagern, in ihren Begrenzungen bestehen bleiben, führt zu einem *stacking* bzw. *hoarding*, d.h. einem hortenden Anhäufen von Bildermaterial, das für Rezaires Kunst beispielhaft ist (vgl. Kariuki 2016). *Hoarding* verstehe

ich hier als kritische Anspielung auf die Kolonialgeschichte und das mit keinem wissenschaftlichen oder kuratorischen Interesse zu rechtfertigende Anhäufen gestohlener Kunstobjekte.¹⁶ Das gewaltvolle und rauschhafte Plündern von Objekten kolonisierter Länder, von denen die Mehrheit nie zur Ansicht kam, sondern die in den Kellern vornehmlich europäischer Museen vermodern (vgl. Savoy 2021: 22ff.), können wir heute mit der neokolonialen Gegenwart des Sammelns von Daten vergleichen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit auch nicht alle ausgewertet werden. *Hoarding* reagiert aber auch auf den Diskurs der Verweigerung, des Detoxings oder – mit Urs Stäheli gesprochen – der Entnetzung (vgl. 2021). Mit der massenhaften Anhäufung und Schichtung von Bildmaterial wird der Wunsch nach Reduktion als Privileg derer vorgeführt, die es sich leisten können, sich zu entnetzen. Ähnlich wie es im Xenofeministischen Manifest steht, verstehe ich *hoarding* als ein ästhetisches Verfahren gegen den Exzess von *modesty* (vgl. Cuboniks 2018: 43), der, noch bevor marginalisierte Menschen ausreichend und diskriminierungsfrei Zugang zum Internet und seinen Vorteilen hatten, Entschlackung fordert. Das Recht, das Privileg zu verweigern, wird unterhöhlt, indem *hoarding* beim Unbequemen und bei den Inkompatibilitäten und auch Ambivalenzen digitaler Technologien bleibt. *Hoarding* ist insofern eine andere Form der Verweigerung: Sie adressiert Verweigerung als Privileg und Reduktion als Teil des Problems des Ausschlusses von BIPOC Trans*Inter*Frauen aus z.B. Datensätzen. Gleichzeitig wird Ausschluss nicht zum Ausgangspunkt, sich möglichst ›modest‹ in algorithmische Logiken einzufügen. Stattdessen unterläuft *hoarding* als exzessives Anhäufen von Bildmaterial Kohärenz und somit Berechenbarkeit. Dies möchte ich nun noch am Beispiel der Arbeit *All Directions at Once* von Luiza Prado de O. Martins aus dem Jahr 2018 andiskutieren und auf das Bild des *seed wombing* beziehen, das ich dafür erfinde.

Das GIF-Essay *All Directions at Once* von Luiza Prado de O. Martins beschäftigt sich mit Praktiken der pflanzlichen Geburtenkontrolle als einem Akt der Dekolonialisierung der Reproduktion marginalisierter Communities (Abb. 6). Im Zentrum steht *ayoowiri*, eine Pflanze, deren Aufguss von versklavten indigenen und afrikanischen Menschen als Verhütungsmittel und in stärkeren Dosen als Abtreibungsmittel genutzt wurde. Ausgehend von der Erfahrung des ›biohacking‹, d.h. des Interventions in z.B. den Reproduktionszwang auf Plantagen mittels Pflanzen und Samen (vgl. Prado 2018a; Sosa 2017) wird eine Perspektive Schwarzer Weiblichkeit erarbeitet, deren Begriff von Sorge inkompatibel mit stereotypen Vorstellungen von sich reproduzierender Mütterlichkeit ist. Daher finde ich das Bild des *seed wombing* eingängig. Ausgehend von Ursula Le Guins Tragetaschentheorie und der These, Weiblichkeit wäre noch nie in der Vorstellung der friedvollen Sammlerin aufgegangen (vgl. LeGuin 2020 [1989]; Gramlich 2020: 14), ist die Gebärmutter – ›womb‹ – immer auch eine Samenbombe, deren Detonationen vielleicht nicht zur Frucht reichen,

16 Hierzu siehe auch Rezaires Arbeit *Sorry for Real* (2015).

die aber dennoch generativ für nicht-heteronormative dekoloniale soziale Verbindungen sind. In diesem Sinne verstehe ich auch die Ästhetik des GIF-Essays. Prado de O. Martins sagt selbst, dass das GIF-Format prädestiniert ist, im exzessiven Stapeln und regelrecht bombardierenden Überlagern von Bildern die zyklische und eben nicht lineare, berechenbare Bewegung des Lebens zu verstehen (vgl. 2018b).



Abb. 6: Luiza Prado de O. Martins, *All Directions at Once*, 2018, GIF-Essay.¹⁷

Das Explosive des *hoarding*, das in der temporeichen Überlagerung zum Ausdruck kommt, schließt an Frantz Fanon an, der Dekolonisierung nicht als apokalyptisches Moment verstand, das sich bereits vollzogen hat. Stattdessen handelt es sich um das Zyklische explosiven Aufkeimens (vgl. auch Köppert 2021). Mit der zeitlichen Struktur der digital animierten Samen zu denken, ermöglicht schließlich, KI als die Kunst zu verstehen, sich zu den Anforderungen der mit Kolonialismus und Heterosexismus verstrickten Ideen der Moderne – wie rationale Berechnung und lineare Zeit inkompatibel – zu verhalten. Sollten smarte Maschinen daher ein queeres Coming-out im Sinne eines Verständnisses feiern, das da sagt, es wäre alles weniger brutal, würden wir erstmal im Sichtbarkeitsparadigma angekommen sein? Geht es nicht eher um das Zyklische (der Menstruation) in ihrer Unkontrollierbarkeit und die Möglichkeiten des Stapelns und Überlagerns, um nichtlineare Wege zu erkunden und mit der dichten Schichtung von Bildern und Typografien die Verbindun-

17 Quelle: © Luiza Prado de O. Martins, <http://alldirectionsatonce.schloss-post.com/adao.html>, Zugegriffen: 15. Februar 2022.

gen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft anzuerkennen und mithin die Nahtstellen in den Differenzen?

Patching und *hoarding* betrachte ich als ästhetische Verfahren, die Inkompatibilität und Konflikt, wie ich sie im Anschluss an Ramon Amaro und Wendy Chun diskutiert habe, in KI und App-Technologien der ›predictive reproduction‹ imaginär einlagern und für Rekodierungen imaginär sorgen. Es sind Ästhetiken der Disidentifikation nach José Esteban Muñoz, denn »it is a working on, with, and against [AI] at simultaneous moment« (2020: 11). Mit dem Anhäufen von Bildern (*hoarding*) geht es nicht darum, sich zu entziehen, und mit den Bilderflicken (*patching*) löst sich keine holistische Idee der Heilung oder Fürsorge ein. Stattdessen handelt es sich um Verfahren, die das Konfliktuelle, Differente und Ambivalente vergrößern, sodass Inkompatibilität als Chance für eine queere dekoloniale KI wahrscheinlicher werden kann, ohne ihre Berechenbarkeit und Vorhersage zu behaupten.

Literaturverzeichnis

- Amaro, Ramon. 2019. *As if. e-flux Architecture*. <https://www.e-flux.com/architecture/becoming-digital/248073/as-if/>. Zugegriffen: 14.02.2022.
- ARD. 2015. AfD. Höckes Lehre von den Menschentypen, ARD. <https://daserste.ndr.de/panorama/aktuell/AfD-Hoeckes-Lehre-von-Menschentypen,hoeckeslehre100.html>. Zugegriffen: 14.02.2022.
- Arellano, Annette B. Ramírez de und Conrad Seipp. 2011. *Colonialism, Catholicism, and Contraception: A History of Birth Control in Puerto Rico*. Chapel Hill: The University of North Carolina Press.
- Auma, Maureen Maisha. 2017. Kulturelle Bildung in pluralen Gesellschaften. Diversität von Anfang an! Diskriminierungskritik von Anfang an! In *Weißer Flecken – Diskurse und Gedanken über Diskriminierung, Diversität und Inklusion in der Kulturellen Bildung*, Hg. Anja Schütze und Jens Maedler, 61–76. München: kopaed.
- Bailey, Moya. 2021. *Misogynoir Transformed. Black Women's Digital Resistance*. New York: New York University Press.
- Berlant, Lauren und Lee Edelman. 2014. *Sex, or the Unbearable*. Durham: Duke University Press.
- Blas, Zach. 2016. Contra-Internet. *e-flux Journal* 74. <https://www.e-flux.com/journal/74/59816/contra-internet/>. Zugegriffen: 10.05.2022.
- Bonhomme, Edna. 2020. Covid Threatens to Worsen Disparities in Maternal and Reproductive Care, *The Nation Magazine*. <https://www.thenation.com/article/so-ciety/black-maternal-reproductive-health/>. Zugegriffen: 14.02.2022.
- Briggs, Laura. 2002. *Reproducing Empire: Race, Sex, Science, and U.S. Imperialism in Puerto Rico*. Berkeley: University of California Press.

- Browne, Simone. 2015. *Dark Matters. On Surveillance of Blackness*, Durham/London: Duke University Press.
- Chun, Wendy Hui Kyong. 2018. Queering Homophily: Muster der Netzwerkanalyse. *Zeitschrift für Medienwissenschaften* 18: 131–148.
- Chun, Wendy Hui Kyong. 2021. *Discriminating Data. Correlation, Neighborhoods, and the New Politics of Recognition*. Cambridge/London: MIT Press.
- Cuboniks, Laboria. 2018. *The Xenofeminist Manifest*. New York: Verso Books.
- Deleuze, Gilles und Félix Guattari. 2018 [1986]. Nomadology: The War Machine. *Atlas of Places*. <https://www.atlasofplaces.com/essays/nomadology-the-war-machine/>. Zugegriffen: 14.02.2022.
- Dietze, Gabi. 2020. Pathosformel Mutterschaft, *Gender Blog der Zeitschrift für Medienwissenschaft*. <https://zfmedienwissenschaft.de/online/blog/pathosformel-mutterschaft>. Zugegriffen: 14.02.2022.
- Eggers, Maureen Maisha, Grada Kilomba, Peggy Piesche und Susan Arndt. 2005. Konzeptuelle Überlegungen. In *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Hg. dies., 11–13. Münster: Unrast.
- Eubanks, Virginia. 2018. *Automating Inequality: How High-Tech Tools Profile, Police and Punish the Poor*. New York: St. Martin's Press.
- Ghandi, Sharlene. 2019. Are your Period Tracker Apps exploiting your sensitive Personal Data?, *gal-dem*. <https://gal-dem.com/are-your-period-tracker-apps-exploiting-your-sensitive-personal-data/>. Zugegriffen: 14.02.2022.
- Gordon, Lewis. 2006. Is the Human a Teleological Suspension of Man? Phenomenological Exploration of Sylvia Wynter's Fanonian and Biodicean Reflections. In *After Man, Towards the Human: Critical Essays on the Thought of Sylvia Wynter*, Hg. Anthony Bogues, 237–257. Kingston: Ian Randle.
- Gramlich, Naomie. 2020. Feministisches Spekulieren. Einigen Pfaden folgen. In *Feministisches Spekulieren. Genealogien, Narrationen, Zeitlichkeiten*, Hg. Marie-Luise Angerer und Naomie Gramlich, 10–29. Berlin: Kadmos.
- Harney, Stefano und Fred Moten. 2013. *The Undercommons: Fugitive Planning & Black Study*. Wivenhoe: Minor Compositions.
- Hentschel, Linda. 2001. *Pornotopische Techniken des Betrachtens: Raumwahrnehmung und Geschlechterordnung in visuellen Apparaten der Moderne*. Marburg: Jonas.
- hooks, bell. 2018. Heiße Mösen zu verkaufen. Der Kulturmarkt und seine Bilder von der Sexualität schwarzer Frauen. In *Black Looks. Popkultur, Medien, Rassismus*, Hg. dies., 93–115. Hamburg/Berlin: Orlanda.
- Jackson, Zakiyyah Iman. 2020. *Becoming Human. Matter and Meaning in an Antiracist World*. New York: New York University Press.
- Kariuki, Isaac. 2016. How to Break [through] the Internet: Interview with Isaac Kariuki. *African Digital Art*. <https://www.africandigitalart.com/2016/03/06/how-to-breakthrough-the-internet-interview-with-isaac-kariuki/>. Zugegriffen: 14.02.2022.

- Keeling, Kara. 2019. *Queer Times, Black Futures*. New York: New York University Press.
- Kelly, Natasha A. 2016. *Afrokultur. »der raum zwischen gestern und morgen«*. Münster: Unrast.
- Köppert, Katrin. 2020. Afro-Feministisches Fabulieren in der Gegenwart – und mit der Höhle. In *Feministisches Spekulieren. Genealogien, Narrationen, Zeitlichkeiten*, Hg. Marie-Luise Angerer und Naomie Gramlich, 220–236. Berlin: Kadmos.
- Köppert, Katrin. 2021. Agropoetics of the Black Atlantic. *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 24: 77–86.
- Köppert, Katrin. 2022. sic. Mit Lauren Berlant durch den Türspalt der Zeiten. In *Doing Research – Wissenschaftspraktiken zwischen Positionierung und Suchanfrage*, Hg. Sandra Hofhues und Konstanze Schütze. Bielefeld: transcript. Im Erscheinen.
- LeGuin, Ursula. 2020 [1989]. Die Tragetaschentheorie der Fiktion. In *Feministisches Spekulieren. Genealogien, Narrationen, Zeitlichkeiten*, Hg. Marie-Luise Angerer und Naomie Gramlich, 33–39. Berlin: Kadmos.
- Marks, Lara V. 2010. *Sexual Chemistry: A History of the Contraceptive Pill*. New Haven: Yale University Press.
- MELT (Ren Loren Britton & Isabel Paehr). 2022. Ice, Water, Vapor Computing. In *digital:gender – de:mapping affect*, Hg. Julia Bee, Irina Gradinari und Katrin Köppert. Leipzig: Spector Books. Im Erscheinen.
- Mignolo, Walter D. und Rolando Vazquez. 2013. Decolonial AestheSis: Colonial Wounds/Decolonial Healings. *Social Text*. https://socialtextjournal.org/periscope_article/decolonial-aestheSis-colonial-woundsdecolonial-healings. Zugegriffen: 14.02.2022.
- Mörsch, Carmen. 2018. Critical Diversity Literacy an der Schnittstelle Bildung/Kunst: Einblicke in die immerwährende Werkstatt eines diskriminierungskritischen Curriculums. *KULTURELLE BILDUNG ONLINE*. <https://www.kubi-online.de/artikel/critical-diversity-literacy-schnittstelle-bildung-kunst-einblicke-immerwaehrende-werkstatt>. Zugegriffen: 14.02.2022.
- Muñoz, José Esteban. 2020. *The Sense of Brown*. Durham/London: Duke University Press.
- Nobles, Jenna, Lindsay Cannon und Allen J. Wilcox. 2021. Menstrual Irregularity as a Biological Limit to Early Pregnancy Awareness. *PNAS* 119(1). <https://doi.org/10.1073/pnas.2113762118>.
- Pichon, Adrienne et al. 2022. The Messiness of the Menstruator: Assessing Personas and Functionalities of Menstrual Tracking Apps. *Journal of the American Medical Informatics Association* 29(2): 385–399.
- Prado de O. Martins, Luiza. 2018a. A Topography of Excesses. Bodies, Spaces, and Counter-Curses. *Luiza-Prado.com*. <https://www.luiza-prado.com/a-topography-of-excesses>. Zugegriffen: 14.02.2022.

- Prado de O. Martins, Luiza. 2018b. Radical Care in the Space of Excess. *Lui-za-Prado.com*. <https://schloss-post.com/radical-care-space-excess/>. Zugegriffen: 14.02.2022.
- Prado de O. Martins, Luiza. 2018c. *Technoecologies of Birth Control: Biopolitics by Design*. Dissertation. Berlin: Universität der Künste Berlin, https://opus4.kobv.de/opus4-udk/frontdoor/deliver/index/docId/1181/file/PradoManuscript_PUBLISH.pdf. Zugegriffen: 14.02.2022.
- Pritchard, Helen, Jara Rocha und Femke Snelting. 2020. Figurations of Timely Extraction. *Media Theory* 4(2): 159–188.
- Rezaire, Tabita. 2022. Decolonial Healing. In *Defense of Spiritual Technologies. In Art as Social Practice. Technologies for Change*, Hg. Xine Burrough und Judy Walgreen. New York: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781003169109>.
- Savoy, Bénédicte. 2021. *Afrikas Kampfum seine Kunst. Geschichte einer postkolonialen Niederlage*. München: C.H. Beck.
- Sedgwick, Eve Kosofsky. 2014. Paranoides Lesen und reparatives Lesen, oder paranoid, wie Sie sind, glauben Sie wahrscheinlich, dieser Essay handle von Ihnen. In *Affekt und Geschlecht. Eine einführende Anthologie*, Hg. Angelika Baier et al., 355–399. Wien: Zaglossus.
- Sharpe, Christina. 2016. *In the Wake. On Blackness and Being*. Durham: Duke University Press.
- Snorton, Riley C. 2017. *Black on Both Sides: A Racial History of Trans Identity*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Sosa, Fannie. 2017. Biohack Is Black. In *The 3D Additivist Cookbook*, Hg. Daniel Rourke und Morehshin Allahyari. <http://additivism.org/cookbook>. Zugegriffen: 14.02.2022.
- Stäheli, Urs. 2021. *Soziologie der Entnetzung*. Berlin: Suhrkamp.
- Volkart, Yvonne. 2020. Durchkreuzte Sorge. *springerin* 1: 22–26.

